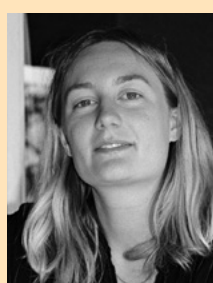
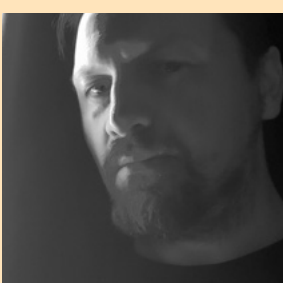
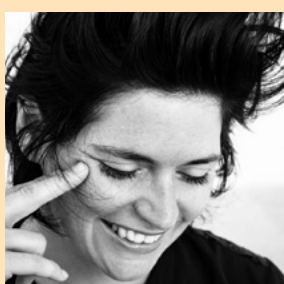
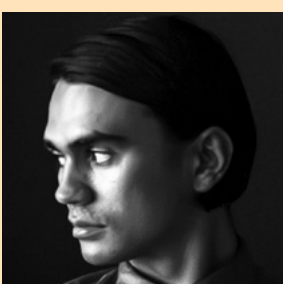
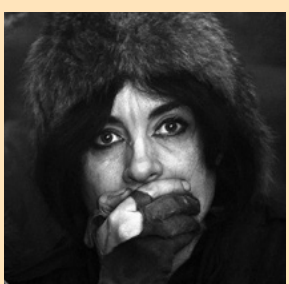
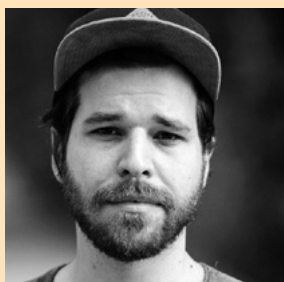
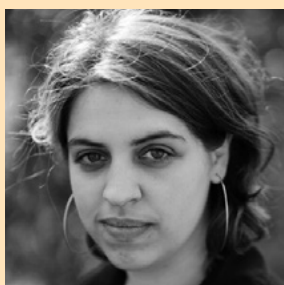
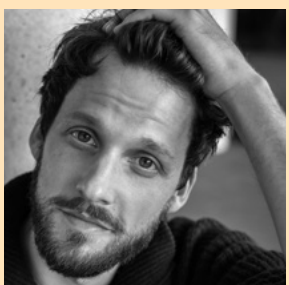
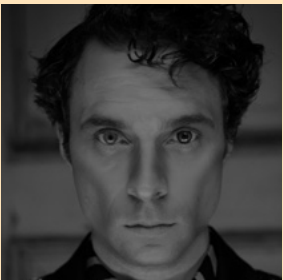


SCHWERPUNKT

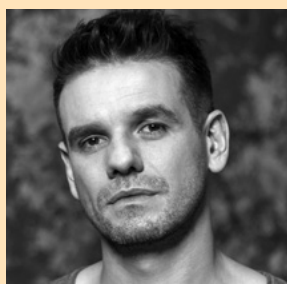
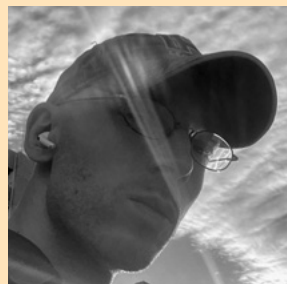




DER FAUST

Deutscher Theaterpreis 2024: 36 Nominierungen und
Nele Hertling als Preisträgerin für das Lebenswerk

Alle Namen und Fotorechte auf den folgenden Seiten





VIelfalt FEIERN

In diesem Jahr wird der Deutsche Theaterpreis DER FAUST in Gera verliehen. 36 Nominierungen in 12 Kategorien zeigen die Bandbreite dessen, was Theater alles sein kann – so vielfältig wie kaum zuvor

VON ULRIKE KOLTER

Die Theaterstädte mit Nominierungen für den FAUST 2024



VIelfalt ist ein abgedroschenes Wort, das der deutschen Theaterlandschaft trotzdem und völlig zu Recht oft vorangestellt wird. Doch egal, ob man von Pracht, Bandbreite, Fülle oder Spektrum sprechen will: Genau das bildet DER FAUST 2024 ab wie kaum zuvor in seiner 18-jährigen Geschichte. Mehr dazu lesen Sie auf den nächsten Seiten, auf denen wir die drei Nominierungen pro Kategorie vorstellen.

Das Musiktheater zum Beispiel: „Samson und Dalila“ in Kiel ist etablierte französische Bibel-Oper. „The Prison“ in Darmstadt hingegen die szenische Uraufführung einer Kantate. Und mit Kurtágs „Fin de Partie“ zeigt die Oper Dortmund die deutsche Erstaufführung eines zeitgenössischen Komponisten, bei der das Publikum auf der Hinterbühne ganz intim in Armesbreite vor den Sänger:innen sitzt. Auch andere Häuser warten mit innovativen Spielorten auf: Für „Saint François d’Assise“ lässt die Staatsoper Stuttgart ihr Publikum auf den Killesberg wandern. Im Schauspiel ist mit „Solingen 1993“ eine theatrale Stadtbegehung nominiert. „Malfi!“ vom Gerhart-Hauptmann-Theater Görlitz-Zittau spielt in einem alten Güterbahnhof und „Das 13. Jahr“ vom Deutschen Schauspielhaus Hamburg in einer stillgelegten Industriehalle.

Aber Theater lebt nicht nur von Orten und Material, sondern besonders vom lebendigen Menschen: Und auch da eint DER FAUST 2024 die Vielfalt von Stars und Anfängern: Elina Garanča, Asmik Grigorian und André Kaczmarczyk sind nominiert neben der jungen Schauspielerin Svea Kirschmeier oder der Kostümbildnerin Luisa Wandschneider. Zudem – das mag das Wichtigste sein – betreffen die verhandelten Stoffe aktuelle Diskurse und sind nicht mehr nur Repertoire-Selbstläufer: „Rusalka“ als Oper mit Gehörlosen an den Landes Bühnen Sachsen. Die Aufarbeitung eines politisch motivierten Anschlags in „And Now Hanau“ von Tuğsal Moğul. Oder der Umgang mit depressiven Familienmitgliedern in „All das Schöne“ am Jungen Ensemble Stuttgart. Nicht zuletzt zeigt der Tanz, was sich getan hat zwischen Handlungsballett – eine „Schwanensee“-Neudeutung in Dresden oder Marius Petipa beim Stuttgarter Ballett – und dem Tanztheater „Voodoo Waltz“ der Geschwister Imre und Marne van Opstal, die in Bochum Tanz und Schauspiel verbinden.

Solange Theater diese Vielfalt abbildet, mag uns nicht bange werden. Am 16. November darf in Gera dieses weltweit einmalige Gut gefeiert werden. ■

GASTGEBER DER PREISVERLEIHUNG
DES DEUTSCHEN THEATERPREISES
DER FAUST 2024



WIR GRATULIEREN

DIE MITARBEITER:INNEN DES THEATERS ALTENBURG GERA FREUEN SICH MIT PUPPENSPIELER **TOBIAS WEISHAUP** ÜBER SEINE NOMINIERUNG FÜR „MEIN ZIEMLICH SELTSAMER FREUND WALTER“ ZUM DEUTSCHEN THEATERPREIS DER FAUST.



Foto: Ronny Ristok



GAUTHIER DANCE
DANCE COMPANY THEATERHAUS STUTTGART

THEATERHAUS & GAUTHIER DANCE GRATULIEREN...

Anneleen Dedroog zur Nominierung für den FAUST 2024 in der Kategorie Darsteller:in Tanz für Ether in „Elements“

ANTHOLOGY
SHECHTER X GAUTHIER DANCE
19. / 20. / 21. / 22.12.2024

SEVEN SINS
21. / 22. / 23. / 24.11.2024





NOMINIERT IN DER KATEGORIE

INSZENIERUNG MUSIKTHEATER



IMMO KARAMAN

„Samson und Dalila“, Theater Kiel

Der Schauplatz von Camille Saint-Saëns' Bibel-Oper „Samson und Dalila“ wurde im Oktober 2023 brisant: Gaza. Für die Oper Kiel setzte Regisseur und Bühnenbildner Immo Karaman auf Abstraktion in Schwarz und Weiß, in klarer Konfrontation von Gruppe und Individuum und mit starker erotischer Suggestion. Letztere entspricht der süßlich schillernden Musik. Die Inszenierung kleidet die herrschenden Philister in weiße Anzüge, die unterdrückten Hebräer in schwarze. Aber die von Kostümbildner Fabian Posca choreografierte Tanzgruppe wechselt die Farben, verwandelt sich schnell von den gedemütigten Hebräern in die spottenden Philister. Spannend wirkt auch das androgyne Element, wenn sich die Tanzenden in ihren unisex genutzten Abendkleidern divers gepaart in den Türrahmen rekeln. Immo Karaman zeigt Samson als eher introvertierten Außenseiter, dessen schwarze Haarpracht ihm glatt wie Frauenhaar vor den Augen hängt, als hätte er etwas zu verbergen. Mit Dalila im weißen Hosenanzug bildet er so eine überzeugende, androgyne Einheit.

ANDREAS BERGER



FRANZISKA ANGERER

„The Prison“, Staatstheater
Darmstadt

„Alles ist mit allem verbunden.“ Dieses Axiom verwendete Ethel Smyth bereits in „The Prison“ (1931). Franziska Angerer inszenierte die szenische Uraufführung dieser gewaltigen sinfonischen Kantate für *BlickWechsel* — *Das Backstage-Festival*. Das Publikum saß auf der Bühne und blickte ins Parkett. Die Regisseurin verteilte dort mit der Bühnenbildnerin Valentina Pino Reyes Seile und Tuchbahnen.

DER FAUST



Fotos: Elk Walkenhorst, Sandra Eckhardt (Porträt)



Fotos: Thomas M. Jauk, privat (Porträt)

Diese legten sich wie Netze, Fesseln und Schlingen auf den Chor der tröstenden Stimmen zum Gespräch der Seele mit dem zum Tode verurteilten Gefangenen. Angerer zeigte das Schicksal dieser „Jedermann“-Figur als psychische, physische und symbolische Verklammerung des Ichs im zerstörerischen Sein – ohne religiösen Dualismus. Das Postulat *Blick-Wechsel* griff sie mit packender Offenheit auf. Trotz der Verbindung zwischen den Wesen finden diese nicht aus ihrer Vereinzelnung heraus. Starke Bilder für ein herausforderndes Opus. ROLAND DIPPEL

INGO KERKHOF

„Fin de Partie (Endspiel)“, Oper Dortmund

György Kurtágs „Fin de Partie“ ist ein Kammerspiel par excellence. Folgerichtig hat man das Werk – nach seiner Uraufführung an der Mailänder Scala – nun auf die intime Hinterbühne der Dortmunder Oper gebracht. Hier ist das Publikum Samuel Becketts „Endspiel“, einem Klassiker des absurden Dramas, ganz nah, kann die filigrane Orchestrierung mitverfolgen, weil die Dortmunder Philharmoniker auf der Bühne hinter einer Gaze postiert sind. Auf trostlosem Kunstrasen sind zwei Mülltonnen in den Boden eingelassen: die Behausung von Nell und Nagg, die bei einem Unfall ihre Beine eingebüßt haben. Mit ihnen ertragen Sohn Hamm im Rollstuhl und der lahme Diener Clov zynisch ihr bevorstehendes Ende. Regisseur Ingo Kerkhof arrangiert ihr Dahinvegetieren sparsam, verbildlicht die klaustrophobische Lage mit kleinen Ticks. Allen voran gelingt Morgan Moody als Clov die Überzeichnung seiner Figur: Wie der Gedemütigte autistisch die Bühne abschreitet, mit steifem Bein von links nach rechts, ist großartig gelungen.

ULRIKE KOLTER



NOMINIERT IN DER KATEGORIE

DARSTELLER:IN MUSIKTHEATER

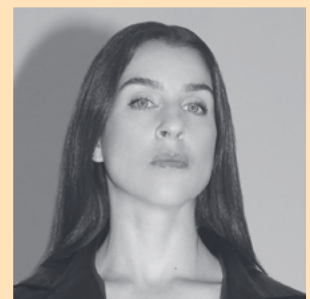


ELĪNA GARANČA

als Amneris in „Aida“, Staatsoper Unter den Linden Berlin

Wenn Elina Garanča als Amneris auf dem Besetzungszettel steht, dann könnte man Verdis „Aida“ auch gleich „Amneris“ nennen. Und wenn eine Inszenierung wie die von Calixto Bieito an der Staatsoper Unter den Linden ihr den Raum für ein differenziertes Porträt dieser Partie gibt, dann sowieso. In diesem Falle lieferte sie als Gegenspielerin Aidas und mit ihr gemeinsam noch die überzeugendsten Argumente für die ganze Inszenierung. Wobei Garanča nicht nur exemplarisch vorführt, was ein Mezzo-Superstar ist, sondern in dieser Inszenierung auch mit ihren Kostümen den Vogel abschießt: Sowohl die elegant fließende Goldrobe als auch das weiße Traumhochzeitskleid erweisen sich als der angemessene Rahmen für Garanča, um ihre exquisite Eloquenz und betörende Stimmfarbe zu entfalten. Selbst in dieser eher schwachen Inszenierung gelingt es ihr, ihre Rolle zu beherrschen und damit die Aufführung zu dominieren.

JOACHIM LANGE



ASMİK GRIGORIAN

als Salome in „Salome“,
Hamburgische Staatsoper

Mit ihrer Salzburger Salome hat sich Asmik Grigorian bereits 2018 als amtierende Salome von Weltrang etabliert. In Hamburg war sie für Dmitri Tcherniakov eine sichere Bank als zugkräftiger Superstar. Sie schafft es mit ihrem Charisma, selbst hartgesottene Richard-Strauss-Fans auf die Stuhlkante zu treiben. Selbst bei Salome ist es nicht immer eine ausgemachte Sache, dass die Interpretin der Titelpartie als Er-

DER FAUST



Fotos: Monika Ritteshaus, Timofey Kolesnikov – Alpha Classics (Porträt)



Fotos: Martin Sigmund, Matthias Bau (Porträt)

eignis des Abends alle anderen überstrahlt. Doch ihre Stimme verbindet Intensität und Leuchtkraft in allen Lagen, sie bietet ein müheloses Anschwellen und die zartesten Töne, die dennoch bis in den letzten Winkel des Saales dringen. Dazu kommt das jugendliche Timbre für eine Frau, deren sexuelles Erwachen als Gier daherkommt. Sie ist eine, die offenbar schon Missbrauchserfahrungen hinter sich und einen Hang zur Hysterie hat. Mustergültige Wortverständlichkeit gibt es bei dieser Sängerin obendrauf.

JOACHIM LANGE

MICHAEL MAYES

als St. François in „Saint François d’Assise“, Staatsoper Stuttgart

Die schlanke Monumentalität von Messiaens Vierstundenoper hat trotz Vogelpredigt und balsamischer Wortwechsel nichts mit lieblicher Spiritualität zu tun. Das wurde in der Verkörperung des Franz von Assisi und dessen inneren Kämpfen durch den Charakterbariton Michael Mayes beklemmend spürbar. Mit Vollbart, Haarknoten und hochdramatischer Energie sang Mayes diese Riesenpartie. Die Choreografin Janine Grellscheid verordnete ihm schon im ersten Bild schwindeln machende Derwisch-Drehungen. Die Entrückung des Heiligen ins gleißende Jenseits vollzog sich dabei wie unter qualvollen Stromstößen. Die Vogelpredigt verlegte man mit einem logistischen und technischen Kraftakt vom Dunkel des Opernhauses in die Frühsommertage auf dem Stuttgarter Killesberg. Dort balancierte Mayes dann singend auf buschigen Abhängen. Regisseurin Anna-Sophie Mahler inszenierte scharfe Kontraste: Die Einsamkeit im strengen Glauben wurde dadurch mit fast kalter Brutalität deutlich.

ROLAND H. DIPPEL



NOMINIERT IN DER KATEGORIE

INSZENIERUNG SCHAUSPIEL



Fotos: Aleksandra Janas Olowski, José-Luis Mendoza (Porträt)



JOANNA LEWICKA

„Antigone“, Theater Plauen-Zwickau

Eteokles wird bestattet – Polyneikes nicht. So will es nicht das göttliche Gesetz, sondern Kreon, Onkel und König von Theben. Seine Nichte Antigone widersetzt sich dem Gebot des Herrschers und muss nach dem Willen des Despoten bestraft werden. Jedem seherischen Warnen, jedem Flehen um Erbarmen zum Trotz bleibt Kreon starrsinnig, zieht sich und alle anderen in den Abgrund. Auf aktuelle Anspielungen verzichtend, scheinen Parallelen zu heutigen Autokraten und Tyrannen in dieser Inszenierung der Tragödie des Sophokles von selbst durch. In einer düster-dystopischen Nichtwelt vertraut Joanna Lewicka ganz dem Text – konzentriert sich auf die emotionalen Ausschläge der Figuren. So schafft die Inszenierung eindringliche Momente, die die Verzweiflung Antigones und die Härte Kreons nahbar machen. Die Regisseurin verwebt dichte dialogische Szenen, wie die zwischen Haimon und Kreon oder Ismene und Antigone, mit starken visuellen, atmosphärisch-chorischen Passagen. Das ist Tragik pur. Intensiv und berührend.

KAROLIN BERG



KARIN HENKEL

„Liebe (Amour)“, Münchner Kammerspiele

Die „Liebe“ in Michael Hanekes Film endet tödlich. Haneke erzählt von einem alten Ehepaar, dessen Leben und Lieben aus den Fugen geraten, als die Frau zum Pflegefall wird. Zunehmend verzweifelt pflegt der Mann sie daheim, um ihr das Heim zu ersparen. Aus Liebe wird Überforderung. Am Ende erstickt er sie mit einem Kissen. Hat er sie erlöst? Oder schlicht ermordet? Karin Henkel hat den Stoff mit zwei starken Hauptdar-



Fotos: Matthias Horn, Lalo Odjibauer (Porträt)

steller:innen inszeniert: Katharina Bach und André Jung. Bach lässt immer wieder die vergangene Unbeschwertheit aus der alten, kranken Frau herausbrechen. Doch im Zentrum von „Liebe (Amour)“ steht hier André Jung als der vollkommen Überforderte. Henkel reichert das klaustrophobische Kammerspiel an mit Texten von Bettina von Arnim, zusätzlich umstellt sie das Paar mit einem Chor der Versehrten, betont die Dringlichkeit des Themas, indem sie Realitäten wie die knallharte Abrechnung von Pflegeleistungen aufgreift.

ANNE FRITSCH



Fotos: Bettina Stöf, Linda Rosa Saal (Porträt)

TUĞSAL MOĞUL

„And Now Hanau“, Theater Münster, Theater Oberhausen und Ruhrfestspiele Recklinghausen

„And Now Hanau“ ist ein Ausruf für mehr Aufmerksamkeit für institutionell verankerten Rassismus, der zur Ermordung von neun Hanauer:innen am 19. Februar 2020 beigetragen hat. Der Fokus der Inszenierung liegt bei den Opfern und deren Familien. Autor und Regisseur Tuğsal Moğul hat für die Inszenierung zwei Jahre recherchiert und eng mit den Angehörigen zusammengearbeitet. Bei der Uraufführung bei den Ruhrfestspielen im großen Sitzungssaal des Rathauses in Recklinghausen sitzen sie mit im Publikum. Auch sie sehen das Stück zum ersten Mal. Als Zuschauer:in ist man wortwörtlich betroffen. Dicht bündelt der Text die Folgen des Anschlags, der in wenigen Minuten viele Leben verändert hat. In schnellem Tempo werfen ihn sich die vier Darstellenden im reduzierten Bühnenbild zu, formen und akzentuieren, geben menschlichem Versagen Ausdruck. Moğuls Recherchestück leistet Aufklärungs- und Erinnerungsarbeit.

MARTINA JACOBI



NOMINIERT IN DER KATEGORIE

DARSTELLER:IN SCHAUSPIEL



MEINHARD ZANGER

als Anne-Marie in „Anne-Marie die Schönheit“,
Wolfgang Borchert Theater Münster

Wie Meinhard Zanger da steht – im eng umrissenen roten Bühnenbild am Wolfgang Borchert Theater in Münster, als dessen ehemaliger Intendant –, ist er vor allem Schauspieler in „Anne-Marie die Schönheit“. Und durch sein Spiel sprengt er das Bühnenbild. Er kann sanft sein an diesem Abend, dann wieder wirr, weit weg von allem, dann eine Hausfrau oder ein Biest. Natürlich bieten Stück und Rolle das an. Aber Meinhard Zanger macht, was gute Schauspieler tun: Er wählt aus. Die Stückvorlage schreibt vor, dass ein Mann eine Frau spielt. Zanger hingegen zeigt einen passiven Menschen in Frauenkleidern. Er präsentiert keine Schauspielerbiografie durch die Blume, was der Text nahelegt. Bei ihm ist „Anne-Marie die Schönheit“ keine biografische Nabelschau, sondern ein Blick zurück – mit einem wunderbaren Schauspielerlächeln. Und auch ein Karriereende, in dem eine Art Neuanfang verborgen liegt.

ANDREAS FALENTIN



ANDRÉ KACZMARCZYK

als Richard in „Richard III.“, Düssel-
selder Schauspielfest

Wie nähert man sich einem Psychopathen, der kaltblütig im Akkord mordert? André Kaczmarczyk durchdringt Shakespeares gewaltigen „Richard III.“ mit einem Kraftakt. Zwei Stunden balanciert er in der Inszenierung von Evgeny Titov auf den Zehen: Plateauschuhe ohne Absatz machen ihn zum hinkenden Unge-
tüm. Der Schauspieler krümmt seinen Körper bis in die Finger. Und er hat Mut zur Hässlichkeit:



Fotos: Thomas Reibich



Fotos: Jörg Brüggemann/Ostkreuz, Julia Sellmann (Porträt)

Die Locken sind einer Glatze gewichen, ein Netz über dem Kopf lässt das Gesicht zur Fratze werden. Doch sein Spiel ist viel mehr als körperliche Grenzerfahrung und grandiose Verwandlung. Er taucht in die Abgründe seiner Figur ein und macht deren Ambivalenz fühlbar. Wenn er als Richard in berührender Nacktheit vor dem Spiegel posiert, dann schmerzt das Zusehen. Weil André Kaczmarczyk die verletzte Seele dieses machtgierigen Tyrannen und dessen Sehnsucht nach Liebe ganz zart hindurchschimmern lässt.

JULIA PLASCHKE

ANNA DREXLER

als Krähe in „Trauer ist das Ding mit Federn“, Schauspielhaus Bochum

Max Porters Roman „Trauer ist das Ding mit Federn“ berichtet von der Trauerarbeit eines Vaters und seiner beiden Söhne nach dem plötzlichen Tod der Mutter. Im Grunde ist das Buch eine romantische Liebesgeschichte. Die Inszenierung Christopher Rüpings hält wundervoll die Schwebelage zwischen Traurigkeit und einer Feier des Lebens und der Liebe. Dabei spielt Anna Drexler in einem starken Ensemble die zentrale Rolle. Nach dem schwermütigen Beginn übernimmt sie im blendend schwarzen Federkostüm, das in den folgenden zwei Stunden immer wieder variiert wird, das Kommando auf der Bühne. Sie spricht von oben herab das Publikum an, geriert sich als Rampenkrähe und nimmt sich zugleich der verwundeten Familie an. Wie weit dieses natürliche Kunstwesen, dieser schlaue Todesvogel nun archaische Überlebensstrategie der Zurückgebliebenen, Wiedergängerin der Verstorbenen, mythisches Kunstwesen oder eine verkleidete Therapeutin ist, bleibt offen. Anna Drexler bietet durch ihre überragende Präsenz und durch ihr faszinierendes Wechselspiel zwischen Härte und Hilfsbereitschaft große Schauspielkunst im Dienst einer berührenden Inszenierung.

DETLEV BAUR



NOMINIERT IN DER KATEGORIE

INSZENIERUNG TANZ



Fotos: Carolin Saage, Hugo Thomassen (Porträt)

IMRE UND MARNE VAN OPSTAL

„Voodoo Waltz“, Schauspielhaus Bochum

Tanz und Schauspiel beeindruckend vereint, choreografiert von den Geschwistern Imre und Marne van Opstal: In „Voodoo Waltz“ berühren sich Text, auf Englisch und Deutsch, und Bewegung von Männern und Frauen – und von Menschen, die mal als dieses, mal als jenes gelten. Im Rhythmus kurzer greller oder stiller Szenen. Geschichten von Figuren im Amsterdamer Rotlichtviertel fügen sich aneinander, rund um Orfan, verkörpert von Pierre Bokma. Er spricht oder schaut von der Seite zu, in Anzug und Brille, meist aber in Unterkleid, auf Pumps, mit Perücke in der Hand: wie im Zwischenstadium. In dieses gehören auch sechs Tänzer:innen. Mal übernehmen sie die Bühne oder Rollen, mal tanzen sie gemeinsam eine Show. Die Schönheit, die sie performen, steht auch für die Verbindung von Körper und Geist. Als Erlösung vielleicht, oder Illusion. Der zugrundeliegende Text von Janja Rakuš flicht Erfahrungen mit Epilepsie ein. Diese werden hier nicht ausagiert, aber übersetzt ins Grenzüberschreiten.

MELANIE SUCHY



IOANNIS MANDAFOUNIS

„À la carte“, Dresden Frankfurt Dance Company

Mit neuem Ensemble stellt sich die *Dresden Frankfurt Dance Company* unter der neuen Leitung von Ioannis Mandafounis in Frankfurt vor. Statt Speisen stehen Träume in den Karten, Erinnerungen. Wirklich? Conférencier Thomas Bradley nennt die Kolleg:innen „players“. Wer macht und befolgt die Regeln im Spiel des Miteinanders im Theater? Wer trickst? Choreograf, Tänzer:innen, Zuschauer:

DER FAUST



Fotos: Dominik Mentzos

er:innen? Amüsiert heben diese die Hände, um Fragen zu bejahen, schießen auf Kommando ein Foto. Mandafounis möchte keine Choreografien aus fixierten Schritten aufführen. Die großartigen Tänzer:innen breiten die Arme aus, werfen Beine hoch, verdrehen sich auf eigentlich undenkbarer Weise, lächeln. Sie gestalten wunderbare Duette fluffiger Zweisamkeit, andere stupsend, ermunternd oder kopierend. Im Rennen wechseln sie die Partner:innen. Haltungen oder erkennbare Formen werden kurz vorm Vollenden verbogen.

MELANIE SUCHY



Fotos: Evangelos Rodoulis, Ursula Kaufmann (Porträt)

BORIS CHARMATZ

„Liberté Cathédrale“, Tanztheater Wuppertal Pina Bausch + Terrain Boris Charmatz

Boris Charmatz trat an, um dem Tanztheater Wuppertal eine Perspektive zu öffnen. Mit der ersten Kreation „Liberté Cathédrale“ für Pina Bauschs Ensemble ist ihm das gelungen. Publikum und viele Medien zeigten sich begeistert. Die Kritiker:innen der Zeitschrift *tanz* wählten die spektakuläre Arbeit zur Inszenierung des Jahres. Seiner Vorliebe für spektakuläre Orte folgend hat Charmatz den Mariendom in Velbert-Nevigis gewählt. In dem sakralen Bau im Stil des Betonbrutalismus setzte er die Produktion in Szene – mit voller Wucht. Die Tänzer:innen stürzen in den sakralen Raum, rennen, huschen, (ver-)drehen sich, springen. Bewegungen, Ausdruck werden immer dringlicher. Aggressive Coolness weicht Verzweiflung. Es geht ja um ihr Leben, um die Freiheit des Individuums. So entsteht ein nervöser Sog, der an aktuelle Ereignisse denken lässt. Stumme Schreie, der Leib als schwingende Glocke. Monströs und zart: Charmatz hat seinen Wuppertaler Weg gefunden, indem er sich selbst treu bleibt.

BETTINA TROUWBORST



NOMINIERT IN DER KATEGORIE

DARSTELLER:IN TANZ



Fotos: Jeannette Bak

ANNELEEN DEDROOG

in „ETHER“ im Rahmen von „ELEMENTS“,
Gauthier Dance/Theaterhaus Stuttgart

Ihr Blick – intensiv. Ihr Rückwärtsgang – nuanciert und pirschend. Doch der rechte Unterarm? Wedelt vor der Stirn. Anneleen Dedroog ist sichtlich genervt. Und das Publikum im Bann, wie sie Tempo und Dynamik steigert, mit Rhythmus und Emotionen spielt, als gäbe es kein Morgen. Mal schlägt sie mit großen Gesten um sich, mal wirft sie sich auf den Boden in wilde Körperwellen. Dann stakst sie nonchalant auf den Fersen, um dann auszukragen, als würde sie abheben. Um Luft geht es auch in „ETHER“, das Louise Lecavalier choreografierte für den Tanzabend „ELEMENTS“ der Stuttgarter Theaterhaus-Compagnie Gauthier Dance. Die Kanadierin, die einst bei La La La Human Steps mit unerhörten Sprüngen und Pirouetten zur Ikone des zeitgenössischen Tanzes wurde, hätte keine Bessere für ihr Solo finden können. Dedroog zieht alle Register, melancholisch, sanft, neugierig, obsessiv, wild, selbstbewusst. Stark!

PETRA MOSTBACHER-DIX



ZARINA STAHNKE

als Königin Zoe in „Schwanensee“,
Semperoper Dresden

Bei „Schwanensee“-Aufführungen spielt die Königin für gewöhnlich keine große Rolle. Eine Randfigur, nicht unwichtig, nicht mehr. Anders beim Semperoper Ballett Dresden. Johan Inger rückt sie, auf das Musäus-Märchen „Der geraubte Schleier“ zurückgreifend, ins Zentrum einer vielschichtigen, dabei auf zeitgenössische Art durchaus fordernden Neu-Interpretation – und schafft so Zarina Stahnke die will-



Fotos: Nicholas MackKey, Jubal Bahist | Porträt



Fotos: Roman Novitzky/Stuttgarter Ballett



kommene Möglichkeit, nicht nur ihr tänzerisches Darstellungspotenzial ganz auszuschöpfen, sondern gleichsam über sich hinauszuwachsen. Überaus fragil, stets feminin und durchweg faszinierend zeichnet die vielfach versierte Halbsolistin aus den Staaten das Porträt einer keineswegs reduzierten Persönlichkeit, die im Lauf eines Abends alle Facetten ihres Frauseins durchlebt: die erstarrte Gefühlswelt einer Gattin, die aufbrechende Sinnlichkeit einer Liebenden, die befreiende Fürsorglichkeit einer Mutter. Ein Ereignis.

HARTMUT REGITZ

MACKENZIE BROWN

als Nikija in „Das Königreich der Schatten“, Stuttgarter Ballett

„Das Königreich der Schatten“ aus „La Bayadère“, das Natalia Makarova nach Marius Petipa für das Stuttgarter Ballett choreografierte, gehört zu den herausforderndsten Szenen im klassischen Ballett. Zu Beginn schreiten 24 Tänzerinnen in Serpentinform eine Rampe wie in Zeitlupe herab, um 39-mal die gleiche Attitude-Schrittfolge zu wiederholen. Beine und Arme möglichst gleich hoch, versteht sich. Es sind die Schatten der Hauptfigur: die getötete Tempeltänzerin Nikija. Sie gibt als Geist mit Krieger Solor ein anspruchsvolles Pas de deux. Und Mackenzie Brown, die im Herbst 2023 zur Ersten Solistin der Stuttgarter Compagnie ernannt wurde, meisterte ihr Rollendebüt als Nikija – gepaart mit David Moore als Solo – virtuos mit Akkuratess. Doch nicht nur um die Positionen geht es in der Schattenwelt. Brown wusste auch das Traumtänzerische und Elegische, das dem Part per se innewohnt, überzeugend herüberzubringen. Ein virtuos Rollendebüt der US-Amerikanerin Mackenzie Brown.

PETRA MOSTBACHER-DIX



NOMINIERT IN DER KATEGORIE

INSZENIERUNG THEATER FÜR JUNGES PUBLIKUM



Fotos: Julia Sang, Nguyen, Andreas Schieter (Portrait)

FREDERIC LILJE

„All das Schöne“, Junges Ensemble Stuttgart

„Kennt ihr das?“ Der Schauspieler Maximilian Schaible begrüßt alle einzeln beim Eintreten in den Bühnenraum. Der dient zugleich als Aktions- wie auch als Schauraum. Der Darsteller holt sein Publikum unmittelbar ab, involviert es mit seiner direkten Ansprache. Duncan Macmillans „All das Schöne“ erzählt vom Umgang mit einem depressiven, suizidgefährdeten Familienangehörigen, davon, wie dieser Schatten ein Kind lebenslang begleitet. Der Bühnenraum von Lena Hinz ist sowohl geschlossen als auch durchlässig mit einem Rund aus Papierstreifen. In der Inszenierung Frederic Liljes interagiert Schaible mit seinem Publikum, das spontan in verschiedene Rollen schlüpft, nahbar, leichtfüßig und einnehmend. So entsteht ein Raum des intimen, intensiven Erzählens, Nachspürens, Nachempfindens. Diese Inszenierung lässt die emotionalen Ausschläge der Figur Schaibles schleichend von Leichtigkeit in etwas Bedrückendes und wieder zurück kippen, sensibel und humorvoll.

KAROLIN BERG



ANSELM DALFERTH

„Die Erde über mir“, Schauburg München

Mozarts „Requiem“ fällt einem nicht zuerst bei Musiktheater für Jugendliche ein. Dennoch entwickelt Regisseur Anselm Dalferth von diesem Werk ausgehend seine Performance „Die Erde über mir“ an der Münchner Schauburg. Ergänzt wird die Musik Mozarts mit Auftragskompositionen von Nicholas Morrish. Und so morbide der Titel auch klingt, nach Lebendig-begraben-Sein, Tod und Zersetzung, so



Fotos: Florian Gansmeier, Anselm Dalferth (Porträt)



Fotos: Jörg Landsberg, privat (Porträt)

lebensnah ist diese Produktion doch. Es geht um Abschiede, um kleine alltägliche und große endgültige. Dalferth bringt gekonnt zusammen, was konträr wirkt, sich aber erstaunlich harmonisch ineinanderfügt. Es entsteht eine Einmaligkeit jedes Augenblicks, eine so heitere wie melancholische Auseinandersetzung mit der Endlichkeit, aber auch mit der Lust am Leben. Dalferth fordert sein junges Publikum heraus und beweist: Jugendtheater muss sich nicht anbiedern. Es darf Geist und Seele betören.

ANNE FRITSCH

YEŞİM NELA KEIM SCHAUB

„Eddy (oder ein anderer)“, Junges Theater Bremen

Schwules Coming-out in einer homophoben Welt. Für das angepeilte, identitätspolitisch allerdings eher noch verpeilte Publikum ab 14 Jahren realisiert Yeşim Nela Keim Schaub das Thema mit einer pointierten Inszenierung von „Eddy (oder ein anderer)“. Das Stück fasst zentrale Szenen der autofiktionalen Werke von Édouard Louis zusammen. Ein Schauspieler:innentrio agiert als Erzählkollektiv aus der Rückblickperspektive, macht als drei innere Stimmen des Protagonisten dessen Selbstbefragung lebendig und skizziert dabei auch immer wieder Situationen der Scham oder Ausgrenzung. Anfangs schließt Eddy sich noch Jungsquigen an, bis ihm klar wird, dass er sich neu erfinden muss. Körperflutende Aggression und Sex unter Männern stilisiert Schaub in zuckende Kampftänze und akrobatische Verknotungen. Das innige Spiel entwickelt die Entdeckung des Andersseins zur Abrechnung mit dem Rollenklischee des dominanten „echten Kerls“. Das schafft empathische Nähe und reflexive Distanz. Ein sehr gelungener Balanceakt.

JENS FISCHER



NOMINIERT IN DER KATEGORIE

DARSTELLER:IN THEATER FÜR JUNGES PUBLIKUM



Fotos: Ronny Ristok

TOBIAS WEISHAUPT

in „Mein ziemlich seltsamer Freund Walter“, Theater Altenburg Gera

Lisa ist ein pffiffiges, aber einsames und trauriges Mädchen. In Sibylle Bergs Stück entflieht sie ihrem tristen Alltag in eine Welt der Technik und des unendlichen Universums. Prompt landet der extraterrestrische Walter bei ihr, der Mut und Selbstvertrauen mitbringt. So, wie Lisa ihre eigene Welt erschafft, bedient sich auch die Inszenierung Matthias Thiemes der fantastischen Mittel des Puppentheaters, um mit viel Liebe zum Detail in eine schwarz-weiße Zeichenwelt einzutauchen. Das fließende Zusammenspiel des vierköpfigen Ensembles, dessen Timing, sein Ineinandergreifen und Einander-Abnehmen der Bewegungen, Requisiten, Impulse ist bemerkenswert. Heraus sticht dabei Tobias Weishaupt, der dem Außerirdischen Walter Stimme, Gestik und Körperlichkeit verleiht. Diese Figur gestaltet Weishaupt leichtfüßig und enorm wandlungsfähig. Sein Walter ist empathisch zugewandt, doch stets etwas schrullig-entrückt, eben außer-irdisch. Mit diesem Walter ist das Leben einfach einfacher.

KAROLIN BERG



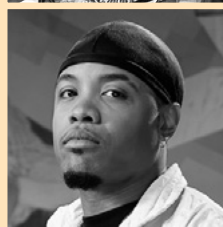
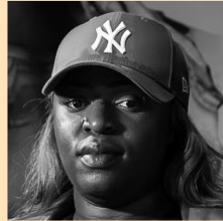
SVEA KIRSCHMEIER

in „Shame – The Musical“, Junges Ensemble Stuttgart

Im Musical „Shame“ am Jungen Ensemble Stuttgart erwacht das berühmte Gemälde „Anita Berber“ von Otto Dix zum Leben: Im langen roten Kleid entsteigt Svea Kirschmeier dem Bild, ganz mondän-verruchte Dame mit stark erotischem Flair – ein atemberaubender Moment. Dabei bleibt Kirschmeier stets in einem Vorführomodus: Sie zeigt ihre Figuren. Im Spiel verschwindet ihre Persönlichkeit nicht in ihren



Fotos: Dominique Brewing, Zeynep Topal (Porträt)



Fotos: René Löffler; Porträts von oben nach unten: Zeynep Topal, Queen Buckhype, Kofie Davibe, Iman Gele, Baby Wave

Rollen. Diese Differenz macht ihr Schaffen schillernd faszinierend. Manchmal mischt sich in dieses Spiel eine zusätzliche Kommentarebene ein. Von Hause aus ist Svea Kirschmeier Musikerin, sie hat auch hier die musikalische Leitung inne. So ist es kein Wunder, dass musikalische Strukturen und ein klares Rhythmusgefühl in ihre Rollenarbeit eingehen, die sich zudem durch große Ernsthaftigkeit auszeichnet. Wenn Svea Kirschmeier auf der Bühne steht, ist eine Konzentration zu spüren, die jede ihrer Rollen zu einem Erlebnis macht. MANFRED JAHNKE

QUEEN BUCKHYPE, KOFIE DAVIBE, IMAN GELE, BABY WAVE

in „Ich kann’s nicht lassen“, Tanzkomplizen Berlin, eine Koproduktion mit dem tanzhaus nrw

„Seid ihr eine Familie oder nicht?“, fragt ein Kind aus dem Publikum in der, eigentlich überflüssigen, Diskussion am Ende. Auch um diese Frage geht es bei „Ich kann’s nicht lassen“. Das junge Publikum kommt auf die Bühne, wo sich scheinbar eine Krump-Session ereignet. Krump ist ein in L.A. entstandener Freestyle-Tanz mit Wettkampfcharakter. Die vier Tänzer:innen befehlen sich, interagieren miteinander und, unmerklich zu Beginn, mit ihrem Publikum. Das tanzt von Anfang an mit, erst einige, dann viele, die komplexen Tanzchoreografien wie selbstverständlich vereinfachend. Genau diese Muster nehmen die Tänzer:innen wiederum auf. So entsteht eine wortlose Bewegungsmotivation, verschmilzt der Bühnenraum zu einer vielgliedrigen Tanzmaschine. Angetrieben von der nicht nachlassenden Energie und vor allem Empathie der Tänzer:innen entsteht so ein schönes Geheimnis für die Zusehenden.

ANDREAS FALENTIN



NOMINIERT IN DER KATEGORIE

GENRESPRINGER



Fotos: Carsten Beiler, Markus Büttner (Portrait Döring), Hannah Ebenau (Portrait Ebenau)

JEFFREY DÖRING, HANNAH EBENAU (KONZEPT, REGIE) UND ENSEMBLE

„Rusalka – Oper für alle“, Landesbühnen Sachsen

„Rusalka“ von Antonín Dvořák wird an den Landesbühnen Sachsen zu einer „Oper für alle“: gekürzt, auf Deutsch und in einem Studioraum. Schon der Anfang frappiert: Rusalka steht auf der Bühne, aber sie singt nicht. Die gehörlose Schauspielerin Heidrun Räder kommuniziert in der Titelpartie in Gebärdensprache. Das passt zum Stück – die Nixe Rusalka wird stumm, als sie in einen Menschen verwandelt wird – und ermöglicht ein sehr intensives Hören dieser Musik. Rusalka tritt auch als Sängerin auf (Anna Erxleben), sie erscheint dabei wie eine Doppelgängerin. Als das Spiel beginnt, verständigen sich alle Beteiligten, außer Rusalka, in beiden Sprachen: im Gesang und der Gebärdensprache. Regisseur Jeffrey Döring, Hannah Ebenau und dem Ensemble gelingt das anerkennenswert sensibel. So wird in Radebeul tauben Menschen der Genuss dieser Oper zuteil, und die Stummheit der Hauptfigur erhält ein großes Gewicht, viel näher am Stück als in herkömmlichen „Rusalka“-Aufführungen.

ANDREAS FALENTIN



EMRE AKAL, PRODUKTIONSTEAM UND ENSEMBLE

„Goldie“, Schauspiel Leipzig

Künstliche Intelligenz und Erinnerung treffen aufeinander: Das zeigt berührend die Uraufführung des Auftragswerks „Goldie“ von Emre Akal am Schauspiel Leipzig. Das KI-Start-up „Eternity“ lässt Murat nach seinem Tod als Avatar wieder auferstehen. Was der Autor hier aufgreift, ist wie in der koreanischen TV-Show „Meeting You“ längst Realität. Akal hat „Goldie“ mithilfe von KI-Programmen wie



Fotos: Rolf Arnold, Jean-Marc Turmes (Porträt)



Fotos: Mélanie Zanin, Thomas Rabsch (Porträts)

ChatGPT und Bing geschrieben. Auf der Bühne wird das Publikum Zeuge eines Experiments: In einem Greenscreen-Raum erscheint der Murat-Avatar mithilfe von Motion-Capture und Face-Tracking auf Basis seiner digitalen Hinterlassenschaft. Mit einer VR-Brille kann seine Freundin in alte Erinnerungen eintauchen. Akal wirft einen kritischen und gleichzeitig humorvollen Blick auf den digitalen Abdruck von Menschen, KI und auch den kapitalistischen Aspekt eines Start-ups wie „Eternity“.

MARTINA JACOBI

BASSAM GHAZI, BIRGIT LENGERS UND ENSEMBLE

„Solingen 1993“, Düsseldorfer Schauspielhaus

Einen Bilderrahmen mit transparenter Folie in der Hand, stehen die Zuschauer vor einer Häuserlücke in Solingen. Das zerstörte Haus von Familie Genç legt sich wie ein Schleier über die Gegenwart, schimmert durch die Folie hindurch. Es ist die Stelle, an der am 29. Mai 1993 fünf Familienmitglieder bei einem rassistischen Brandanschlag starben. Stilles Gedenken, gemeinsames Erinnern. „Solingen 1993“ ist eine theatrale Stadtbegehung des *Stadt:Kollektivs* am Düsseldorfer Schauspielhaus, bei dem sich die Zuschauer:innen mit den Performer:innen dem Vergessen entgegenstellen, sich auf Spurensuche begeben. Vier verschiedene Routen führen durch die Stadt, zeigen wechselnde Perspektiven auf. Eine Messenger-App auf den Handys der Zuschauer:innen spielt Sprachnachrichten und Videos ab, auch Zeitzeug:innen berichten. Anhand von Originalinterviews erzählt das Stück authentisch und hautnah von Traumata, Versagen und Ignoranz. Beklemmend, eindringlich – ein lebendiger Akt von Erinnerungskultur.

KERSTIN EDINGER



NOMINIERT IN DER KATEGORIE

RAUM



WOLFGANG MENARDI (BÜHNE)

„Die Brüder Karamasow“, Schauspielhaus Bochum

So viel Raum war selten. Mit den Brüdern Karamasow ziehen wir in die Nacht, aus dem Saal des Schauspielhauses direkt über die Bühne, vorbei am Inspizientenpult, durch die Gänge des Hauses, ein kurzer Blick in die Garderobe, wo einer der Brüder im Schein der Schreibtischlampe sitzt, hinein in die Kammerspiele und später ins Foyer an die gedeckte Tafel. Auf Dostojewskis Fülle an Worten und Stoff antwortet die Inszenierung von Johan Simons mit einer Fülle an Räumen. Und Wolfgang Menardi erschafft wunderbare Orte, die atmosphärisch auf das Spiel einwirken. Artificielle Kunsträume, die selbst in ihrer kühlen Offenheit und mit anspielungsreichen Details vertrauliche Momente schaffen, und – so sehr im Kontrast wie wohltuend stimmig – der realistische Wohnraum. In einer voll ausgestatteten Küche wird da die große Geschichte zur psychologisch wie körperlich ausgehandelten Familienstory. Abstrakte wie lebensnahe Räume verbinden sich hier zu einem satten, aber nie übersättigenden Gesamtkunstwerk.

SARAH HEPPEKAUSEN



DAMIAN HITZ, DANIEL MORGENROTH, ANDRÉ WINKELMANN (RAUM)

„Malfi!“, Gerhart-Hauptmann-Theater Görlitz-Zittau

Der aufwendigsten Produktion der Spielzeit kam nach Wasserschaden und Geldproblemen in Görlitz eine Art Erweckungsfunktion zu, die Botschaft: Das Theater lebt noch und kann große Neuproduktionen mit allen Sparten stemmen! Für „Malfi!“ wurde der alte Güterbahnhof, der im dritten Jahrtausend noch keinen Zweck erfuhr, in großer Anstrengung

DER FAUST



Fotos: Nikolai Schmidt, Porträts von oben nach unten zeigen: Damian Hitz (vom Gerhard-Hauptmann-Theater), Daniel Morgenroth (von Pawel Sosnowski), André Winkelmann (von Nikolai Schmidt)



Fotos: Erich Goldmann

aufwendig hergerichtet. Dabei bezog Intendant Daniel Morgenroth für sein Regiedebüt nicht nur Ausstatter Damian Hitz, sondern auch Produktionsleiter André Winkelmann und dessen fünfköpfige Brigade von Anbeginn gleichberechtigt ein. Es entstand ein düsterer Tempel, in dem es überall groovte, plätscherte und roch, der also alle Sinne herausforderte. Besonders imposant: Alles in unmittelbarer Reichweite war echt und (außer den Akteuren) anfassbar, für Neugierige und Heimwerker wurde also auch der Tastsinn befriedigt.

ANDREAS HERRMANN

LORENZ VETTER, SIGNA KÖSTLER, TRISTAN KOLD (RAUM)

„Das 13. Jahr“, Deutsches Schauspielhaus Hamburg

Immer wieder hat SIGNA, die dänisch-österreichische Gruppe um Signa und Arthur Köstler, bereits vorhandene Räume künstlerisch besetzt: mal ein Wohnhaus in Salzburg, mal ein Theaterfoyer in Leipzig, mal eine Ex-Kaserne in Mannheim. Immer ist der Raum konstitutiver Teil der Spielfantasie, die die Gruppe mit dem jeweiligen Abendpublikum entwickelt. Für „Das 13. Jahr“ entstand nun für das Deutsche Schauspielhaus Hamburg in einer stillgelegten Industriehalle in Altona ein ganzes Dorf: zehn winzige Häuschen, jeweils nur Wohnzimmer und Küche, in denen Darsteller:innen maximal vier Personen aus dem Publikum aufnehmen. In diesem Dorf ist die Düsternis einer eigenen Welt entstanden – durch Textimprovisation und Spielstruktur, in Klang und Bild –, in der die Geister spuken. Durch Räume wie diesen wird die Kunst von SIGNA einzigartig – jenseits vom Theater und immer haarscharf an den Abbruchkanten entlang, wo es hinabgeht in die Abgründe der Fantasie.

MICHAEL LAAGES



NOMINIERT IN DER KATEGORIE

KOSTÜM



Fotos: Sylwester Pawliczek, Malke Hüls-Gränig | Porträt

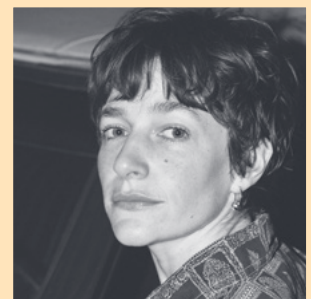


MIRIAM GRIMM

„Die Hamletmaschine“, Staatstheater Kassel

Als Wolfgang Rihm daran ging, Heiner Müllers Text „Die Hamletmaschine“ zu vertonen, da zielte er auf ein Totaltheater, das die politischen Ideen des späten 20. Jahrhunderts wie in einer Zentrifuge durcheinanderwirbelt. Genau so präsentierte Regisseurin Florentine Klepper das Werk am Staatstheater Kassel. Dass man im wilden Wirbel auch Ideen vermittelt bekam, was eigentlich verhandelt wurde – das war nicht zuletzt den Kostümen von Miriam Grimm zu verdanken. Sie mischte kräftig mit im phantasmagorischen Kaleidoskop: stellte Heiner-Müller-Figuren gegen das Volk, arrangierte ein Stelldichein der kommunistischen Stammväter mit der Freiheitsstatue, kreierte coole Baader-Meinhof-Gangster neben Shakespeare-Figuren in pseudo-elisabethanischen Fantasy-Kostümen. Aber neben ihrem artifiziellen Schauwert hatten die Kostüme stets eine inhaltliche Signifikanz und trugen so entscheidend dazu bei, dass man als Zuschauer mit zahlreichen Assoziationsanreizen nach Hause ging, die einen weit über das unmittelbare Theatererlebnis hinaus beschäftigen konnten.

DETLEF BRANDENBURG



LUISA WANDSCHNEIDER

„Jagdszenen“, Theater Magdeburg

Zeitlosigkeit ist das zentrale Charakteristikum dieser Inszenierung von Martin Sperr's „Jagdszenen“. Daran wirken die Kostüme von Luisa Wandschneider entscheidend mit: Sie nehmen in ihrer Klarheit und Variabilität das Zeitlose auf. Mal zitieren sie funktionell Traditionalistisches wie bei einer Begräbnisszene in schwarzem Trachtenähnlichem, mal sind sie in Gelb, Rot, Violett, Grün leichte Gewänder aus einem Mythenland.



Fotos: Kathrin Ribbe, Eike Walkenhorst (Porträt)



Fotos: Andreas Eiter, Lukas Diller (Porträt)



Transparent, zerrupft, zerzaust: die bunten Schatten malader Körper. Dreckig, pludernd, verknittert sind sie auch die kleidgewordene Bettwäsche eines Albtraums. Bis in die Farben dumpf und matt eingewickelt sind die Darsteller in ihre Kleidung wie in ihr groteskes Geschick. Dem Hauptdarsteller wird die Magerkeit mit einer schlichten Hose und Unterhemd unterstrichen. Festes Schuhwerk führt durch Dreck und Nässe, mit denen sich die Kleidung durchsetzt und so auch dem Boden immer ähnlicher wird.

CHRISTIAN MUGGENTHALER

FRANZISKA ISENSEE

„Zeit für Freude“, Theater Oberhausen

Im etwas kryptischen Stück des norwegischen Dramatikers Arne Lygre rennen die Figuren der Utopie von Glück durch Gemeinschaft hinterher – und bleiben ihrer Existenz doch allein ausgeliefert. Dass die Inszenierung von Kathrin Mädler in Oberhausen diese Einsamkeit derart bildgewaltig einfängt, ist auch Ausstattungslieferin Franziska Isensee zu danken. Ihre Kostüme vermitteln die Gratwanderung aus Wunsch nach Nähe und nie zu überwindender Distanz. Anfangs tragen alle überbordende weiße Kleider mit Reifröcken, Puffärmeln und riesigen Knochenköpfen, die sie abnehmen, sobald Dialog entsteht. Unnahbar bleiben sie in dieser Künstlichkeit, Nähe zuzulassen scheint unmöglich. Nach der Pause dann – als immenser Kontrast – drängen sich alle auf einem Podest in Bühnenmitte, nun in üppige Pelzmäntel gekleidet, die im Gruppenkuscheln ein famoses Sinnbild ergeben: Aus dem Fellknäuel ragen nur noch Gesichter und Füße hervor, jeder ist alle und niemand mehr allein.

ULRIKE KOLTER



NOMINIERT IN DER KATEGORIE

TON UND MEDIEN

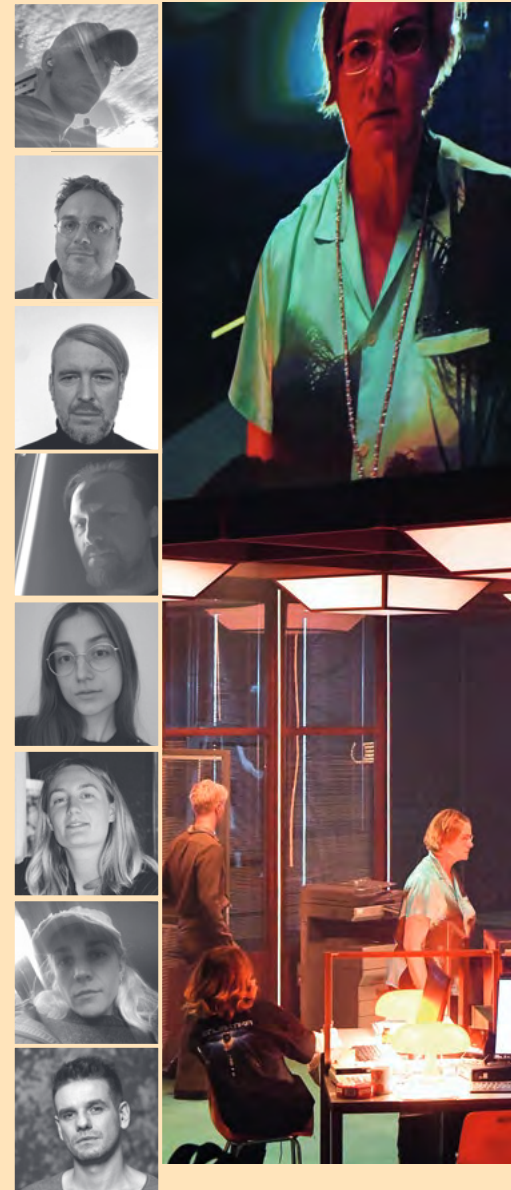


KONSTANTIN DUPELIUS, JUSTUS WILCKEN (MUSIK)

„Im Taumel des Zorns“, ITZ im Tübinger Zimmertheater

In der Spielzeit 2023/24 zeigte das Tübinger Zimmertheater seine sieben Premieren als aufeinanderfolgende Theaterserie „Im Taumel des Zorns“: jeder Teil mit anderer Regie und Autor:innenschaft, gebündelt auf fünf Darsteller:innen, ein mutiges Projekt an einem kleinen Haus. Die klug eingesetzte Musik und die Soundeffekte von Konstantin Dupelius und Justus Wilcken halten und steigern die dramaturgische Ordnung durch die sieben Episoden wie in einer Krimiserie. Beides begleitet die Hauptfiguren Holle, Enno, Ove, Cecilia und Merit auf ihrer nervenaufreibenden Mission beim Einbruch in eine Krankenhausapotheke und holt das Publikum mit in die aufgeladene Atmosphäre, die es den Figuren näherbringt. Die Story handelt sich mithilfe des Sounds spannungsvoll entlang „einer wahren Begebenheit“, den Einsparungen eines Krankenhauses bei Medikamenten, die durch Reimporte günstig eingekauft und wegen Korruption und fehlenden Personalressourcen nicht richtig überprüft und verwendet werden.

MARTINA JACOBI



TEAM (Namen im Foto)

„WoW – Word on Wirecard“,
Münchener Kammerspiele

Im Nachhinein ist klar, worin der Finanzdienstleister Wirecard am größten war: in der Simulation. An den Münchener Kammerspielen hat Regisseur Łukasz Twarowski ein komplexes Spiel um grundlegende Fragen inszeniert: Was ist real? Was Fake? Die Handlung setzt 36 Stunden vor dem Kollaps des Unternehmens ein. Die Realität des hypernaturalistischen Büroalltags wird zunehmend überlagert von Livevideos,



Lubomir Grzelak (Musik), Maximilian Kraußmüller, Eugenijus Sabaliauskas (Lichtdesign), Jakub Lech (Videodesign), Daphné Chatzopoulos, Johanna Seggelke, Paula Tschira (Live-Kamera), Łukasz Twarkowski (Regie)

Foto: Gabriela Neeb, Porträtis v. o. n. u.; privat (Lubomir Grzelak), privat (Maximilian Kraußmüller), privat (Eugenijus Sabaliauskas), privat (Jakub Lech), privat (Daphné Chatzopoulos), Paula Tschira (Johanna Seggelke), privat (Johanna Tschira), Kris Övik (Łukasz Twarkowski)



Fotos: Thomas M. Jauk, Porträtis v. o. n. u.; zeitgen. Felix Patzke (privat), Bernhard Mikaske (Astrid Ackermann), Knut Jansen, Wiebke Kempel

die auf einen gigantischen gebogenen Bildschirm projiziert werden. Mit grandioser Technik und beeindruckender Präzision verwandelt Videodesigner Jakub Lech die Szenerie in ein Verwirrspiel, das die Unterscheidung zwischen Virtuellem, Realem und Fiktivem komplett aufhebt. Der Irrsinn einer Finanzwelt, die verführerische Visionen verkauft und komplett auf Täuschung und Irreführung aufbaut, wird hier klug übersetzt in ein Live-Reality-Game, in dem bald niemand mehr durchschaut, was Realität ist und was Simulation.

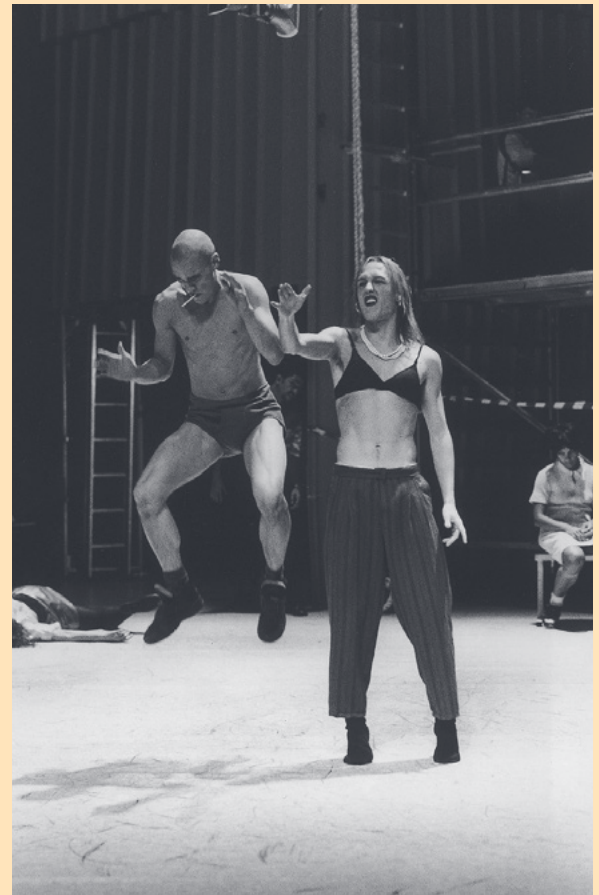
ANNE FRITSCH

**RAUM+ZEIT / HEIMSPIEL GMBH (360°-VIDEO),
KNUT JENSEN (SOUNDDESIGN)**

„Mädchenmörder :: Brunke“, Staatstheater Braunschweig

VR-Technologie taucht im Theater häufig als Machbarkeitsgimmick auf. Dass sie inhaltlich und inszenatorisch Sinn machen kann, beweist das Kollektiv *RAUM+ZEIT*. Ihm gelingt mit „Mädchenmörder :: Brunke“, dem Schriftsteller Thomas Brasch theatral auf die Spur zu kommen. Der hatte jahrelang versucht, den Braunschweiger Doppelmörder Karl Brunke literarisch zu verfolgen. Mit dem Darsteller des Autors gerät das Publikum in dessen Fiktion der Brunke-Erzählung, also mit der VR-Brille in 360-Grad-Filme, die aus der Perspektive Brunkes zu erleben sind und mit der Sicht Braschs verschmelzen. Aus dem Hin und Her von Live- und VR-Theater entsteht ein faszinierendes Vexierspiel aus Brechungen und Spiegelungen der Brunke- und der Brasch-Welt. Auch dank des beeindruckend präzisen Einsatzes von Musik, Sound und Licht gelingt die Verbindung zwischen neuen Technologien und analogem Theater durchaus spektakulär.

JENS FISCHER



Nele Hertling am Schreibtisch (linke Seite), „Schwarz auf Weiß“ von Heiner Goebbels (o. l.) und zwei Inszenierungen, die am Hebbel-Theater zu sehen waren: „Doctor Faustus Lights the Lights“ (l. u.) von Robert Wilson und „La Tristeza Complice“ (r.) von Alain Platel

nen, das ist ihre Überzeugung, kann man zu einer gerechteren Welt beitragen.

Sind die politischen Zeichen heute und damals vergleichbar? „Sie drohen, vergleichbar zu werden.“ Bestürzt ist sie über Befragungen in Thüringen und Brandenburg vor den Landtagswahlen, über Stimmen, die sagen: Wir haben keine Demokratie mehr, wir werden bestraft, wenn wir unsere Meinung sagen. „Das ist Quatsch. Wir haben doch vieles erreicht. Das müsste man viel häufiger betonen, auch in den Medien. Aber die Menschen sehen nur Chaos und Kampf und Negatives. Alles wird niedergemacht.“

Es sind wenige Themen, bei denen Nele Hertling in unserem Gespräch verzagt klingt, aber es gibt sie. „Die Kultur muss sparen – und Kriege werden finanziert. Wie haben wir uns verändert. Und es wird noch schlimmer werden.“ Was nicht bedeutet, dass sie sich gegen Waffenlieferun-

gen ausspricht, diese Forderung hält sie für naiv. Und naiv ist Hertling wahrlich nicht.

Welche Zukunft hat in diesen Zeiten die freie Szene? Nele Hertling mag das Wort nicht – denn „frei“ ist diese Szene nun ja gerade nicht, sondern unter großen finanziellen Zwängen. Ein besseres Wort ist ihr aber noch nicht eingefallen. Die „sogenannte freie Szene“ also ist nur insofern frei, als dass man sie leichter abschaffen kann. Siehe die harten Kürzungen der Kulturstaatsministerin. „Was Claudia Roth tut, hat mich zutiefst verwundert und erschreckt.“ Denn auch wenn Stadt- und Staatstheater sich ihr thematisch und ästhetisch angenähert haben, ist die freie Szene deutlich wendiger. „Gerade die freien Produktionshäuser können ja auf politische Veränderungen inhaltlich viel schneller reagieren.“

Obwohl Nele Hertling die freien Künstler:innen immer beschützt hat – sie ist kei-

ne Ideologin. „Was hat Sie auf der Bühne zuletzt wirklich bewegt?“, frage ich zum Schluss. Sie überlegt. Sie nennt keine freie Produktion. Sondern Falk Richter, seine Inszenierungen an der Berliner Schaubühne. „Weil darin plötzlich jemand so persönlich und offen gesprochen hat. Und so nachvollziehbar wurde. Das hat mich bewegt.“ Kunst stärkt Nele Hertling noch immer. Und sie stärkt die Kunst. ■



Barbara Behrendt

Barbara Behrendt hat sich erst seit dem Buch „Ins Offene“ (erschienen 2022 bei Spector Books) näher mit Nele Hertling beschäftigt. Und kommt seitdem nicht mehr heraus aus dem Staunen, wie vielen wichtigen Künstler:innen Nele Hertling in Deutschland den Weg bereitet hat.